Robert Heinze

Eine „Neue Amin-Lektüre“? Der ungleiche Tausch auf dem Weltmarkt und die Rolle des Nationalstaats im Werk von Samir Amin*

„The question of internal development obviously proceeds from the existence of the national fact, which economic theory tries to ignore. The capitalist system, even though it might have unified the world, has unified it on the basis of unequally developed nations.“

Samir Amin (1974: 86)

Keywords: Samir Amin, marxism, third world, nationalism, dependency theory

Schlagwörter: Samir Amin, Marxismus, Dritte Welt, Nationalismus, Dependenztheorie

Samir Amin gehört zu den einflussreichsten Ökonomen und marxistischen Theoretikern des 20. Jahrhunderts. Als Theoretiker schloss er sich nie einer Schule an und blieb im kritischen Austausch mit vielen; als Wissenschaftspolitiker und Leiter wichtiger Institutionen auf dem afrikanischen Kontinent prägte er Generationen von Wissenschaftler:innen; und als Aktivist war er involviert in den Bewegungen des globalen Südens seit der Konferenz von Bandung 1966, in der sich erstmals der globale Süden als „Dritte Welt“¹, als eine von kapitalistischem und kommunistischem Block distinkte Interessensgruppe organisierte. Bekannt ist Amin über die Konjunkturen der Dependenztheorie und der Weltsystemtheorie hinweg als einer der prominentesten Vertreter der These des ungleichen Tauschs auf dem Weltmarkt. Ursprünglich entwickelte der Ökonom Arghiri Emmanuel diese These als Vertiefung der sogenannten Prebisch-Singer-These. Die Ökonomen Raul Prebisch und Hans Singer hatten beobachtet, dass der Preis von Rohstoffen

* Ich danke Daniel Bendix, Kai Kodenbrock, der *PERIPHERIE*-Redaktion und den anonymen Gutacher:innen für fundierte Kritik und ausführliche Anmerkungen. Die intensive Arbeit an diesem Artikel hat von dieser Kritik sehr profitiert. Alle Fehler sind dennoch meine eigenen.

1 Zum Begriff der „Dritten Welt“, den ich im Folgenden im Sinne von Amin als Selbstbezeichnung mit Bezug auf den „Dritten Stand“ der französischen Revolution benutze, vgl. Dinkel 2014.

relativ zum Preis produzierter Waren langfristig absinkt und sich damit die Außenhandelsbilanz vor allem von sogenannten „Entwicklungsländern“ tendenziell verschlechtert. Deshalb könnten diese nicht, wie von der Modernisierungstheorie nach Rostow behauptet, in einem „Aufholprozeß“ zu den „entwickelten“ Ländern aufschließen (Emmanuel 1972). Aus dieser Beobachtung eines fundamentalen Ungleichgewichts in den internationalen wirtschaftlichen Beziehungen entwickelte sich aufbauend auf Emmanuel die Dependenztheorie, später auch die Weltsystemtheorie, die Amin immer kritisch begleitete.

Stefan Pimmer und Lukas Schmidt (2015) haben eine Marginalisierung der Dependenztheorie ab dem Jahr 1990 ausgemacht, die sie auf zwei Faktoren zurückführen: Zunächst waren ihre Vertreter:innen und Institutionen der Repression durch lateinamerikanische rechte Diktaturen ausgesetzt. Auf akademischer Ebene dominierte eine reduktionistische Lesart, die die Dependenztheorie als Pappkameraden des ökonomischen Determinismus aufbaute und behauptete, sie suche Entwicklungshemmnisse ausschließlich in externen Faktoren.² Durch den wirtschaftlichen Aufstieg südostasiatischer *Tigerstaaten* schien diese Annahme widerlegt. Von diesen Entwicklungen und Diskussionen war Amins Werk nur teilweise betroffen, denn erstens lebte und arbeitete er auf dem afrikanischen Kontinent und war deshalb nicht dem lateinamerikanischen Rollback unterworfen. Zweitens sicherte er durch die Leitung von Forschungsinstituten wie dem in Dakar situiereten *Council for the Development of Social Science Research in Africa (CODESRIA)* die Kontinuität marxistischer und panafrikanischer Forschung. Zudem setzte er sich in seinem Werk auch mit dem mit dem Aufstieg der *Tigerstaaten* einhergehenden „kapitalistischen Triumphalismus“ (Brown & Karimi 2019) auseinander und analysierte ihn als dialektischen Prozess, der nur die Polarisierung des Systems als Ganzes befördern würde – zwei Jahre, bevor dieses System 1999 in Asien, Argentinien und schließlich auch mit der „dot-com bubble“ in den USA in einen erneuten Krisenzyklus geriet (Amin 2014 [1997]).

Seit einiger Zeit wird die Dependenztheorie und auch Amins Werk wieder entdeckt; neben alten Weggefährten:innen wie Issa Shivji (2019; 2020) finden auch jüngere Forscher:innen aktuell relevante Analysekatgorien darin (Féliz 2021; Kvangraven u.a. 2021). Angelehnt an Pimmer & Schmidt (2015) sowie an Ingrid Harvold Kvangravens (2020) Bezeichnung der Dependenztheorie als einem „Paradigma“ bzw. einem „Forschungsprogramm“ kann auch Amins Werk selbst als ein solches gelesen werden: Es ist keine in sich geschlossene Theorie, vielmehr zeichnen sich seine Arbeiten durch eine

2 Zur zeitgenössischen Kritik an diesen reduktionistischen Lesarten vgl. Hauck 2016.

Reihe von Fragen über eine mögliche marxistische Konzeptualisierung des globalen Kapitalismus aus, die in Marx' Werk selbst nicht abschließend beantwortet wurden (vgl. Kalmring & Nowak 2004).

Diese Forschungsrichtung, die ich hier als „Neue Amin-Lektüre“ bezeichne, nähert sich seinem Werk aus dieser Perspektive und entwickelt es weiter. Neben Arbeiten aus den Sozialwissenschaften zu zentralen Begriffen Amins wie dem der „Überausbeutung“ und dem der „internationalen Arbeitsteilung“ (Graf u.a. 2020), zur Rolle der Ökologie in seinem Werk (Schaffartzik & Kusche 2020; Ajl 2021) oder zur digitalen Ökonomie (Hauge 2021), beziehen einige heterodoxe Ökonom:innen sich auf Amin, um aktuelle neokoloniale Abhängigkeiten zu konzeptualisieren und den globalen Kapitalismus zu analysieren (Kvangraven u.a. 2021). Diese Autor:innen betonen zwei Aspekte seines Werkes besonders: sein Konzept nationaler ökonomischer Souveränität – auf das noch einzugehen sein wird – und seine Betonung der Relevanz des Finanzsektors (Ben Gadha u.a. 2021; Pigeaud & Sylla 2019).

Hier schließt sich eine zweite aktuelle Diskussion an. Während die Sozial- und Wirtschaftswissenschaften die Dependenztheorie neu für sich entdecken, unternehmen die Geschichts- und Politikwissenschaften eine Neubewertung der politischen Projekte von Bandung, der *Blockfreien Bewegung* – 1961 als Alternative zu den beiden Blöcken im Kalten Krieg mit spezifischer Berücksichtigung der Interessen der Dritten Welt gegründet – und der von den „Blockfreien“ angestoßenen Initiative zu einer *Neuen Internationalen Weltwirtschaftsordnung*, die auf einen Ausgleich des „ungleichen Tauschs“ abzielte (Bair 2015; Lee 2010; Getachew 2019). Im weiteren Umfeld dieser Neubewertungen erscheinen auch neue Arbeiten bzw. Neuausgaben wichtiger Intellektueller der Dekolonisierung wie Frantz Fanon, C.L.R. James oder Thomas Sankara, die diese ebenfalls in einem neuen Licht zeigen.³ Diese Arbeiten vereint unter anderem ihre Re-Evaluation der Rolle, die die Nation in den Werken dieser Intellektuellen und Politiker:innen spielt. Frühere Kritiken an ihren Werken stellten den antiimperialistischen Nationalismus und seine Fallstricke heraus (Wolter 2001), und dabei insbesondere das Scheitern der nationalistischen Bewegungen. Diese Lesart sieht die Spannungen zwischen Internationalismus und Nationalismus im Projekt des antikolonialen Nationalismus und die Aporien, denen sich insbesondere die erste Generation antikolonialer Aktivist:innen wie Julius Nyerere und Kwame Nkrumah ausgesetzt sahen. Deren Aktivismus hatte in den linken und antikolonialen Internationalen der Zwischenkriegszeit begonnen; nach 1945 aber erschien der Nationalstaat – insbesondere durch die Gründung

3 Fanon 2018; Forsdick u.a. 2017; Peterson 2021; Murrey 2018.

der Vereinten Nationen und ihrer Mitgliedsbestimmungen – als notwendiger Schritt zur Selbstbestimmung kolonialer Subjekte und Rahmen für einen internationalistischen, antiimperialistischen Aktivismus. Einige Autor:innen betonen die Hellsichtigkeit, mit der beispielsweise Frantz Fanon oder C.L.R. James auf die Gefahren einer von peripheren Bourgeoisien getragenen Dekolonisierung hingewiesen hatten (Khalfa 2020; Forsdick u.a. 2017).

Dieser Artikel bringt erstmals diese beiden Strömungen – also die „Neue Amin-Lektüre“ in der politischen Ökonomie und die historische Aufarbeitung des Projekts von Bandung und seiner Hauptvertreter in Neuauflagen ihrer Werke und in der politik- bzw. geschichtswissenschaftlichen Literatur – zusammen, um das Werk von Samir Amin einer eigenen Neubewertung zu unterziehen. Damit leistet er auch selbst einen Beitrag zur „Neuen Amin-Lektüre“ und plädiert für eine Re-Evaluation seines Werks. In den zeitgenössischen Diskussionen wurde Amin oft vorgeworfen, mit seinem konzeptuellen Nationalismus nationalistischen Bewegungen Vorschub zu leisten (Ja‘far 1968). Dabei zeigen sich bei genauer Betrachtung seines Werkes die Ambivalenzen in seiner Analyse der Nation als Rahmen und Ziel antikolonialer Politik, sowohl in seiner Analyse der Klassen als auch in seiner Einordnung nationaler Projekte in einen internationalistischen Rahmen, der in dem Projekt von Bandung seinen ersten Ausdruck fand. Einerseits räumte er dem Nationalstaat als Rahmen volkswirtschaftlicher Politik eine zentrale Rolle ein, andererseits blieb er ein hellsichtiger Analyst der Gefahren, die das mit sich brachte. Amin blieb internationalistischer Kommunist und scharfer Kritiker nationalistischer Regierungen auch in der Dritten Welt. Er versuchte sowohl in seinen ökonomischen wie seinen soziologischen Schriften der historischen Realität des Nationalstaats als Norm globaler Politik nach 1945 Rechnung zu tragen, dabei aber eine deutliche Kritik an bürgerlich-nationalistischen Bewegungen und Regierungen zu entwickeln, deren anfänglicher, auf Konferenzen wie Bandung geäußelter Antiimperialismus nicht radikal genug war, um existierende Abhängigkeiten im globalen Kapitalismus zu durchbrechen. Im Folgenden stelle ich zunächst die Grundlagen von Amins Theorie, insbesondere seine Weiterentwicklung von Arghiri Emmanuel's These vom ungleichen Tausch auf dem Weltmarkt und das Konzept des *delinking* vor. In einem zweiten Teil entwickle ich darauf aufbauend Amins historische Herleitung und politische Konzeptualisierung des Nationalstaats, um in einem dritten Teil schließlich mit Hilfe der erwähnten aktuellen Literatur zum Thema aufzuzeigen, wie Amins eigene Theorie über den Nationalstaat hinausweist.

Der ungleiche Tausch und die ökonomische Funktion des Nationalstaats

Zur Rolle der Nation in Samir Amins Werk stellen sich zwei Fragen. Erstens, welche Rolle spielt der Nationalstaat in seinem ökonomischen Modell? Zweitens, was schließt er daraus für die politisch-strategische Rolle der Nation und des Nationalstaates? Dazu zunächst zwei Vorbemerkungen:

Zum Ersten geht Amin nicht von einer ökonomistischen Grundlage aus. Das heißt, die politische Rolle der Nation und des Nationalstaates ergibt sich nicht zwingend aus der ökonomischen Funktion (Amin 1975: 255). Obwohl ich hier also die Ökonomie chronologisch vorziehe und später einige seiner politisch-strategischen Schlüsse darauf beziehen werde, wird ebenso zu zeigen sein, wie Amin die Eigendynamik des Nationalstaats als politische Institution und der Nation als politische, soziale und kulturelle Realität betont.

Zweitens grenzt Amin (wenn auch nicht immer ganz sauber) die Begriffe Nation und Nationalstaat voneinander ab. Ein Nationalstaat ergibt sich für Amin historisch bereits früh in Ägypten und China, später in der arabischen Welt aus der Zentralisierung des Surplus; die Nation ist stärker historisch gebunden und bezieht sich auf die kulturell und sozial im 19. Jahrhundert geformte, meist eurozentrisch gedachte soziale und kulturelle Formation (ebd.).

Doch zunächst zur ökonomischen Rolle des Nationalstaats in Amins Werk. Diese hängt eng zusammen mit seinen grundlegenden Konzepten, auf denen seine Theorie aufbaut: dem ungleichen Tausch auf dem Weltmarkt und dem globalen Wertgesetz. Die These vom ungleichen Tausch beruht auf einer kritischen Rezeption von Ricardos Theorem der komparativen Kostenvorteile (Ricardo 1817). Ricardo ging davon aus, dass sich eine Vorteilhaftigkeit des internationalen Handels aus den jeweils lokal unterschiedlichen relativen Produktionskosten von Waren ergibt, so dass daraus eine Spezialisierung verschiedener Volkswirtschaften resultieren kann – eine in einem Land relativ billiger hergestellte Ware kann gegen eine in einem anderen Land relativ billiger hergestellte Ware getauscht werden. Freier Handel sei also von Vorteil für alle Volkswirtschaften, die an ihm teilnehmen (Protektionismus sei im Umkehrschluss nachteilig). Dieses Modell basiert allerdings auf der Annahme einer Immobilität des Kapitals und geht von einzelnen Nationalstaaten aus, die miteinander interagieren, ohne einen Weltmarkt zu berücksichtigen. Arghiri Emmanuel wandte dagegen ein, dass Kapital sehr wohl mobil sei, Arbeit hingegen nicht. Im Weltmarkt strömt das Kapital dorthin, wo die Produktionsbedingungen am profitabelsten sind.

Arbeiter:innen werden dagegen von nationalen Grenzen und anderen Hindernissen (z.B. Passgesetze in den Kolonien) in ihrer Mobilität behindert und können nicht einfach dorthin gehen, wo die Löhne am höchsten sind. Daher gleichen sich die Durchschnittsprofitraten tendenziell aneinander an, während sich Löhne entsprechend der unterschiedlichen lokalen Bedingungen unterscheiden. Dies geschieht laut Emmanuel über eine Umverteilung des Mehrwerts verschiedener Regionen, da die Kapitale über den Mechanismus der Konkurrenz so lange in profitablere Regionen und Branchen strömen, bis sich die gesellschaftlichen Profitraten einander angeglichen haben (= ungleicher Tausch auf dem Weltmarkt).

Amin entwickelte die Theorie des ungleichen Tausches in Reaktion auf die wichtigsten Kritiken (insbesondere von Charles Bettelheim, vgl. Emmanuel 1972) an Emmanuel weiter, indem er die Arbeit und den Lohn ins Zentrum seiner Analyse stellte (Amin 1974: 53-59; 1975: 111-124). Die unterschiedlichen Lohnhöhen seien keine unabhängige Variable, sondern selbst Resultat des Prozesses des ungleichen Tauschs: „Die Analyse des Tauschs zwischen entwickelten und unterentwickelten Ländern weist ungleichen Tausch nach, wenn bei gleicher Arbeitsproduktivität die Arbeitseinkommen in der Peripherie niedriger sind.“ (Amin 1975: 119; vgl. hierzu auch Féliz 2021: 121) Enrique Dussel brachte dies später auf die einprägsame Formel, dass nach Marx in „weniger entwickelten“ (so Dussel in heute veralteter Sprache) nationalen Kapitalen die Waren relativ gesehen einen größeren Anteil an durch Arbeit gewonnenen Wert (also „variables Kapital“) aufweisen⁴, aber gleichzeitig in absoluten Zahlen Arbeiter:innen weniger Lohn erhalten (Dussel 2002: 219). Dies führt nach Amin in Zentrum und Peripherie des kapitalistischen Weltmarktes zu unterschiedlichen Typen kapitalistischer Entwicklung: In den Zentren bildet sich ein Typus autozentrierter kapitalistischer Entwicklung heraus, der auf einer Ausdehnung des Binnenmarktes basiert und steigende Löhne mit sich bringt, die wiederum zu einem steigendem Konsum führen und umgekehrt. In den Ländern der kapitalistischen Peripherie entsteht ein Modell einer extravertierten und abhängigen Entwicklung, die auf Export (vor allem von Rohstoffen) ausgerichtet ist und daher keine steigenden Löhne für einen expandierenden Binnenmarkt benötigt.

Die autozentrierte Entwicklung der kapitalistischen Zentren basiert laut Amin auf fünf Faktoren:

- 1) der Reproduktion der industriellen Arbeitskraft durch Überschüsse an landwirtschaftlichen und, mit der Zeit, industriellen Konsumgütern;

4 In marxistischen Termini spricht man hier auch von einer niedrigen organischen Zusammensetzung des Kapitals.

- 2) der Zentralisierung der Mehrwertproduktion, unabhängig vom Druck internationaler Kapitalflüsse;
- 3) der Kontrolle über einen nationalen Markt für die lokale Produktion und die Absicherung einer gewissen Wettbewerbsfähigkeit lokaler Waren;
- 4) formellem Eigentum und Kontrolle über die Allokation lokaler Ressourcen; sowie
- 5) der Kontrolle über Technologie.

In den kapitalistischen Zentren, so Amin, bedingte die Aufrechterhaltung dieser autozentrierten Entwicklung eine geografische Expansion des Kapitals, um die Tendenzen des Systems zum „Einfrieren“ der Reallöhne auszugleichen (Amin 1975: 60).⁵ Im Sinne der Weltsystemtheorie bildet diese Tendenz zur Expansion die Einteilung eines kapitalistischen Weltsystems in ein Zentrum und eine davon abhängige Peripherie aus (Wallerstein 1995). Die Herausbildung der Peripherie entwickelt Amin historisch aus den Kolonisierungsprozessen, die die „Dritte Welt“ als Peripherie in den Weltmarkt integriert haben (Amin 1974: 378-384); und er zeigt auf, dass es nicht Marktgesetze sind, die die Ungleichheit der Löhne erklären, sondern explizite „Politiken der ursprünglichen Akkumulation“ (ebd.: 63). Daraus resultiere die eigentümliche Struktur der peripheren Gesellschaftsformationen. Der ungleiche Tausch führt zur Ungleichheit in der internationalen Arbeitsteilung, was die Struktur der Nachfrage verzerrt – schlecht entlohnte Arbeiter in der Peripherie können weniger konsumieren; es entstehen also keine großen Absatzmärkte für lokale Industrien. Damit verstärkt sich diese Polarisierung zwischen autozentrierter Akkumulation im Zentrum und abhängiger, extrovertierter Akkumulation in der Peripherie noch (Amin 2012: 80). Den fünf Faktoren der autozentrierten Entwicklung stellt Amin vier Charakteristika dieser extrovertierten (nach außen gerichteten und damit abhängigen) Akkumulation entgegen:

- 1) Vorherrschaft des Agrarkapitalismus im nationalen Sektor;
- 2) Bildung einer lokalen Bourgeoisie in Abhängigkeit vom dominierenden Auslandskapital, insbesondere im Handel;
- 3) Tendenz zur Entwicklung einer Bürokratie, die nur in der gegenwärtigen Peripherie anzutreffen ist; sowie

5 Amin geht davon aus, dass ein Wachstum der Volkswirtschaft ohne Expansion dann möglich wäre, wenn die Reallöhne sich in einem „kalkulierbaren, gegebenen Rhythmus steigern“ – dann ermögliche der Konsum eine Produktionssteigerung. Wegen des Interesses der Kapitalist:innen an der Abschöpfung des Mehrwerts über den Lohnmechanismus steigen Reallöhne aber nur in dem Ausmaß, in dem sie gewerkschaftlich erkämpft werden. (Amin 1975: 60)

- 4) spezifische und nicht voll durchgeführte Formen der Proletarisierung (Amin 1975: 265).

Mit dem Konzept eines globalisierten Wertgesetzes baute Amin auf der These vom ungleichen Tausch auf und führte sie weiter. Sein Beitrag zur marxistischen Wertanalyse besteht vor allem in dem Begriff der imperialistischen Rente. Diese setzt sich aus zwei Faktoren zusammen, einem sichtbaren und einem verborgenem:

- 1) Arbeitskraft besitze global „nur einen einzigen Wert [...], der an das durchschnittliche Entwicklungsniveau der globalen Produktionskräfte gekoppelt ist“ (Amin 2012: 76). Allerdings werde sie unterschiedlich entlohnt (mit geringer Variation innerhalb der kapitalistischen Zentren und großer Variation zwischen Zentren und Peripherie).
- 2) Es gebe einen „ungleichen Zugang zu den planetarischen Ressourcen“ (ebd.: 77), der nicht nur die privatisierten bzw. privatisierbaren Ressourcen umfasse, die mittels des Konzepts der extraktiven Rente analysiert werden können, sondern auch jene, die nicht in Eigentum überführbar sind, wie z.B. die Atmosphäre (ebd.: 84f). Dieser Teil, so Amin, sei verborgen, da er nicht in allen Aspekten messbar sei.⁶

Beide führten zu einem Abfluss von Wert aus der Peripherie ins Zentrum, basierend auf den genannten zwei unterschiedlichen Akkumulationsmodellen.

Amins Unterscheidung der beiden Akkumulationsmodelle zeigt bereits, welche Relevanz der Nationalstaat darin als wirtschaftliche Einheit besitzt: Sowohl die autozentrierte als auch die extrovertierte Akkumulation beziehen sich auf Volkswirtschaften, begrenzt durch den Nationalstaat. Dieser ist auch zentrales Subjekt der Intervention. Nach Amin können Nationalstaaten der Peripherie dem ungleichen Tausch nur durch *delinking* entgehen, der bewussten Unterordnung der externen wirtschaftlichen Beziehungen unter die Notwendigkeiten der internen Entwicklung.

Amin macht sich dabei keine Illusionen über den Charakter der Nation als gesellschaftliche Formation, den Nationalismus als (bürgerliche) Ideologie sowie den Nationalstaat als Institution. Er anerkennt aber deren historische Realität und bezieht sie in seine Analyse mit ein. Die materielle Basis für den Nationalstaat im Westen macht Amin in der „autozentrischen kapitalistischen Konstruktion“ dieses Staates aus, die in den Interdependenzen des globalen Systems „relativ autonom“ agiere; die Nationalsprachen bildeten dazu den

6 Vgl. für Versuche, zumindest den extraktiven Teil zu messen, Hickel u.a. 2021.

„aktiven Überbau“ (Amin 1990: 43f).⁷ Das *delinking* sei insofern die innerhalb des bestehenden kapitalistischen Weltsystems radikalste Option, die – international koordiniert – über das System selbst hinausweist. *Delinking* sei keine Autarkie, sondern bedeute eine Kombination aus Entwicklungsstrategien auf der nationalen Ebene. Neben dem Fokus auf autozentrierten Entwicklungsstrategien benötige die Strategie auch die „politische Kapazität, tiefgehende soziale Reformen für eine egalitärere Gesellschaft einzuführen“ sowie die Möglichkeit der technologischen Anpassung (Amin 1990: 60). Dies bedeute auch Maßnahmen zur gleichen Verteilung des gesellschaftlichen Profits zwischen den Arbeiter:innen in den unterschiedlichen wirtschaftlichen Sektoren über Preis- und Lohnkontrollen. Auf all diesen Ebenen interveniere der Nationalstaat als eine die ökonomische Einheit umfassende politische Institution; dabei müsse eine solche Strategie aber auch immer international koordiniert sein (über Süd-Süd-Kooperationen, Institutionen wie Bandung, die Blockfreie Bewegung oder die daraus hervorgegangene G77 als Interessensgruppe innerhalb der UN).

Letztendlich gilt auch für Amins Version, was insgesamt an der These des ungleichen Tauschs kritisiert wird: Auch wenn sie Ricardos These der komparativen Kostenvorteile hinterfragt, bleibt sie dennoch den dahinterstehenden Annahmen über die Strukturelemente des internationalen Kapitalismus verhaftet, die problematisch sind. Das gilt insbesondere für die der These zu Grunde liegende Idee eines gleichen, „gerechten“ Tauschs und für den Fokus auf die Ebene der Zirkulation (statt der Produktion) von Waren. Die Vorstellung eines „gerechten“ Tauschs basiert nach Bettelheim (in Emmanuel 1972: 272f) auf der Unterstellung der klassischen Ökonomie (und einigen sozialistischen Vertretern wie Proudhon), dass im Warentausch Äquivalente ausgetauscht würden – kein Handelspartner ließe sich freiwillig und wissentlich übervorteilen. Marx, ergänzt Thomas Sablowski, zeige aber dem entgegen, dass der Produktionspreis einer Ware meist nicht ihrem Wert entspricht und damit in der Regel keine gleichwertigen Wertgrößen ausgetauscht werden – der „gerechte“ Tausch sei also eine „Fiktion, die notwendig mit der Wertform einhergeht“ (Sablowski 2019a: 25). Amin nahm diese Kritik Bettelheims an Emmanuel zwar auf und korrigierte die These vom ungleichen Tausch dahingehend, dass er bemerkte, der Lohn sei nicht (wie bei Emmanuel) eine unabhängige Variable, sondern vielmehr von den Notwendigkeiten des jeweiligen Akkumulationstyps bestimmt (s.o.). Dennoch, so kritisiert Sablowski (ebd.: 27), nahm auch Amin einen global einheitlichen Wert der Ware Arbeitskraft an, „der an das durchschnittliche Entwicklungsniveau der globalen Produktivkräfte gekoppelt ist“ (Amin 2012: 76)

7 Alle fremdsprachigen Zitate wurden vom Autor übersetzt.

Bettelheim hatte dem bereits in seiner Replik auf Emmanuel entgegnet, dass der Wert der Ware Arbeitskraft bei Marx in jeder Gesellschaft nach den ihr zu Grunde liegenden Reproduktionsbedingungen bestimmt werde (in Emmanuel 1972: 296). Hier scheint mir allerdings, dass Amin diese These nicht leugnen würde – aus diesen Reproduktionsbedingungen entwickelt er schließlich die unterschiedlichen Akkumulationsmodelle. Der (durchschnittliche) Wert der Ware Arbeitskraft auf globaler Ebene ist aber sein Versuch, Marx dahingehend weiterzuentwickeln, dass den Herausforderungen einer globalisierten Welt (in der, das ist die wichtigste Grundlage des ungleichen Tauschs, das Kapital mobil ist, die Arbeitskraft aber nicht) begegnet werden konnte. Bettelheim ist hier also mit Marx stärker auf den Nationalstaat als gesellschaftlichen Rahmen beschränkt als Amin.

Die Debatte um den ungleichen Tausch füllt Regalmeter und kann hier nicht weiter ausgeführt werden.⁸ Wichtiger ist für den Zweck dieses Artikels eine andere Frage, nämlich die, wie sich Amins Konzeptualisierung des ungleichen Tauschs auf seine Analyse der Rolle von Nationalstaaten in der internationalen Arbeitsteilung auswirkt. Eine Kritik daran wurde von Anwar Shaikh in einem wichtigen zeitgenössischen Beitrag aufgebracht (Shaikh 1979; 1980). Neben dem grundsätzlichen Vorwurf insbesondere an die marxistischen Analytiker:innen des ungleichen Tauschs, Ricardos Gesetz der komparativen Kostenvorteile zwar zu kritisieren, aber seine werththeoretischen Voraussetzungen beizubehalten, betont Shaikh, dass sie die komplexen Umstände des Angleichs der Profitraten und ihres Verhältnisses zum Preis im internationalen Warenverkehr nur entweder innerhalb einer Industrie oder zwischen verschiedenen Industrien betrachteten. Dabei bleiben andere Wege der Mehrwertaneignung auf globaler Ebene wie z.B. das „Foreign Direct Investment“ unterbelichtet, mit dem kapitalistische Firmen aus den Zentren Tochterunternehmen in der Peripherie aufbauen oder in dort existierende Unternehmen investieren. Zwar sei die Beobachtung eines Transfers des Mehrwerts von „unterentwickelten“ zu „entwickelten“ Regionen durchaus empirisch richtig, sie folge aber nicht aus dem Ricardianischen Gesetz der komparativen Kosten – auch nicht in der modifizierten Version des ungleichen Tauschs. Entgegen Ricardo und letztendlich auch der Vertreter der These des ungleichen Tauschs ergebe sich aus Marx' Werttheorie ein Gesetz der *absoluten* Kosten: „Wenn dies einmal festgestellt ist, wird eine ganze Reihe von Phänomenen, die Marxisten gezwungen waren, entweder vom Monopolkapitalismus und/oder vom ungleichen Tausch abzuleiten, nun zu Folgen des Freihandels selbst.“ (Shaikh 1980: 57) Der Werttransfer sei also nicht die Ursache der ungleichen Entwicklung, sondern vielmehr eine

8 Für einen Überblick vgl. Sablowski 2019a; 2019b; Howard & King 1992.

ihrer Folgen. Diese Kritik trifft die hier zentrale Frage des Verhältnisses von Nation, Nationalstaat und globalem Kapitalismus bei Amin stärker, denn sie zeigt die relative Unabhängigkeit globaler Ausbeutungsverhältnisse von nationalstaatlichen Grenzen und die Verflochtenheit kapitalistischer Unternehmen. Auch die Bourgeoisien in Zentren und Peripherien seien damit eher als Einheit zu betrachten, als – wie in Amins Werk – getrennt.

Amin trennt Ökonomie und politische, soziale oder kulturelle Sphären nicht scharf voneinander, sondern betont deren Verflechtung, die sich auch nicht auf eine simple Monokausalität (wie in manchen Versionen des Marx'schen Basis-Überbau-Modells bzw. Engels Ableitungen davon vertreten) reduzieren lässt. Zwar nimmt Amin darauf keinen direkten Bezug, aber man kann diese Verflechtung als „Artikulation“ im Sinne Louis Althusser's beschreiben, als „Beziehungstyp [...], in dem zwei Prozesse, die ihre jeweilige Spezifik behalten und ihren eigenen Existenzbedingungen gehorchen, sich zu einem komplexen Ganzen verschlingen“ (Hall 1989: 45). Insofern lassen sich der Nationalstaat, aber insbesondere die Nation als gesellschaftlich und ideologisch strukturierende Einheit nicht von ihrer ökonomischen Grundlage trennen, beide besitzen aber auch eine soziale Eigendynamik. Für Amin ist dabei insbesondere relevant, wie sich Nationen historisch herausgebildet haben, aber auch, inwieweit Klassen oder Nationen als zentrale Akteure im globalen Kapitalismus analysiert werden müssen und in welchem Verhältnis sie zueinanderstehen. Nationale und „populare“ (Amin 2019) Souveränität stünden dabei in einem Spannungsverhältnis. Die hier gestellte Frage ist, ob dieses Spannungsverhältnis heute produktiv genutzt werden kann.

Geschichte und politische Rolle des Nationalstaats

Amin kritisiert das üblicherweise (auch in den meisten marxistischen Diskussionen) verwendete Konzept der Nation als eurozentrisch. Anders als beispielsweise die ungefähr zur gleichen Zeit aufkommenden postkolonialen Theorien führt ihn das jedoch nicht zu einem tendenziellen Antinationalismus (Castro Varela & Dhawan 2015: 42-53), sondern vielmehr dazu, das Konzept selbst neu zu denken. Ausgehend von seinen Überlegungen zur „arabischen Nation“ (Amin 1983) bestimmt Amin Nationen als eine Kombination einer (meist über eine gemeinsame Sprache vermittelte) ethnischen Einheit und einem zentralisierten Staat – wobei dieser selbst auch zur Herstellung ersterer einen Beitrag leistet. Das ist ein dynamischeres Verständnis von Staat und Nation als bei Marx und vielen Marxist:innen, für die die kulturelle und historische Form der Nation ein Ergebnis der Formierung des bürgerlichen Staates

ist. Nicht nur analysiert Amin diese Elemente wiederum als Artikulation; er setzt auch die Staatsbildungen weit vor dem bürgerlichen Nationalstaat an (Amin 1990: 48). Nach ihm sind die beiden vorkapitalistischen Beispiele Ägypten und China; beide Länder zeigten, dass bereits tributäre Staaten Nationalstaaten ausbilden können. In tributären Gesellschaften, ein weiteres zentrales Konzept Amins, eignet sich die herrschende Klasse das Mehrprodukt durch politische Mittel wie einen Tribut an. Dieses Konzept umfasst antike und feudale Gesellschaften in Europa ebenso wie Indien, arabische Staaten oder China. Es erlaubt Amin, der eurozentrischen Historiographie des Marxismus, die z.B. Indien oder China nur als Spezialfälle analysieren kann, eine globalgeschichtliche Perspektive zu verleihen. In dieser ist Europa der historische Spezialfall. Die europäischen feudalen Staaten (eine Unterform tributärer Gesellschaften) seien nach Amin zu fragmentiert gewesen, um Nationen ausbilden zu können: „Das Mehrprodukt internen Ursprungs war zwar relativ groß, zirkulierte aber zumindest während des ganzen hohen Mittelalters kaum außerhalb des Lehens.“ (Amin 1975: 24) Erst der ab dem 16. Jahrhundert verstärkte Fernhandel und die zunehmende Zentralisierung einiger europäischen Monarchien (Frankreich, England, Spanien und Portugal) habe eine Erweiterung des Umfangs des Mehrprodukts und seine zunehmend zentralisierte Abschöpfung ermöglicht.

Die Nation setzt eine „ethnische Gemeinschaft“ (im Sinne einer kulturellen und sprachlichen Gemeinschaft auf geographisch einheitlichem Territorium und vor allem eines Bewusstseins dieser Gemeinschaft) voraus; entscheidend für den Sprung zur Nation ist in seinen Augen die Entwicklung und Zentralisierung des Staates und die damit einhergehende Zentralisierung des Mehrprodukts sowie dessen Aneignung durch eine hegemoniale Klasse (Amin 2011a [1989]: 255-258; 1975: 22-25).

Nationale Souveränität wurde als Konsequenz dieser Analyse ein wichtiger Bestandteil von Amins politischem Projekt. Wie oben dargelegt, ist die Gegenüberstellung von autozentrierter und extravertierter Akkumulation in Amins Modell des ungleichen Tauschs zentral. Die einzige Möglichkeit für die Gesellschaften der Peripherie, aus dem Kreislauf der „Entwicklung der Unterentwicklung“ (Frank 1975) auszubrechen, sei es, eine eigenständige autozentrierte Entwicklung anzustoßen. Im historischen Kontext, in dem „self-reliance“, nationale Selbstbestimmung und importsubstituierende Industrialisierungsprogramme entscheidende Schlagworte, politische Forderungen und Instrumente für nachkoloniale Staaten waren, stellte Amins Vorschlag des *delinking* die weitestgehende reformerische Umstrukturierung peripherer Volkswirtschaften dar. Sie sollte in entscheidender Weise auf den Nationalstaat bezogen sein, der zu einem wichtigen Akteur werden sollte.

Das brachte ihm Kritik von antinationalistischen Marxist:innen ein. Diese verorteten ihn in den anhaltenden Diskussionen um das Verhältnis kommunistischer und antiimperialistischer Theorien und Politiken zur Nation und dem nationalistischen Antiimperialismus (vgl. Riddell 1991) auf der Seite der „Nationalisten“. Amin bestätigte diesen Eindruck für viele durch seine Mischung aus Leninismus und Maoismus oder seine allzu unkritische Haltung nicht nur gegenüber dem postmaoistischen China. Auch seine vorschnelle (später zurückgezogene) Einschätzung der kambodschanischen Roten Khmer als mögliches strategisches Vorbild für Afrika, wegen der raschen De-Urbanisierung und ihrer Strategie der wirtschaftlichen Autarkie (Amin 1977: 147-152), brachte ihm Kritik ein. Im arabischen Kontext argumentierte Mohammad Ja‘far, Amins Konzeptualisierung der „arabischen Nation“ als vorkapitalistische soziale Formation gebe „unbewusst dem vorherrschenden arabischen nationalistischen Vorurteil“ nach, „das der Eigenschaft, ‚Araber zu sein‘, einen ahistorischen Inhalt“ zuschreibe (Ja‘far 1968: 86).

Politisch drehten sich die Argumente um die Frage der emanzipatorischen Potenziale nationalistischer Bewegungen – insbesondere der befreiungsnationalistischen Bewegungen der Dritten Welt und der aus ihnen hervorgegangenen Regierungsparteien. Analytisch ging es, wie auch insbesondere später in der berühmten *Brenner-Debatte* über die Ursachen der historischen Herausbildung des Kapitalismus⁹, um die Frage der richtigen Auslegung des Marx’schen Geschichtsmodells (vor allem die Abfolge von Produktionsweisen) und der Anwendung seiner Kategorien auf den historischen Prozess. Amin betonte in seiner Antwort auf Ja‘fars Kritik, dieser lese „Marx als eine Offenbarung. Ich beginne stattdessen mit Marx, ende aber nicht bei ihm.“ (Amin 2013: 2)

Amins Konzept der Nation ist analytisch und politisch komplexer als es diese Kritiken vermuten lassen. Er geht in vielerlei Hinsicht über den Nationalstaat hinaus, ohne dessen historische Relevanz zu verkennen. Sowohl die geographischen und sozialen Formationen unterhalb der Ebene der Nation (wie Regionalismus und Klassenformationen) als auch die oberhalb der Nation (analytisch durch die Untersuchung des Weltsystems, politisch durch seinen Internationalismus) sind in Amins Werk entscheidende Elemente der Gesellschaftsanalyse. Zur Herausarbeitung des

9 Hier ist nicht der Ort, diese wesentlich weiter reichende Diskussion um die historische Entstehung des Kapitalismus, aus der insbesondere die Strömung des Politischen Marxismus hervorging, zu rekapitulieren. Ironischerweise warf Ja‘far Amin das vor, was die Politischen Marxisten später als zentrales Argument etablieren sollten, nämlich eine analytische Betonung politischer Prozesse im Gegensatz zu ökonomischen. Im Zuge der Debatte griff Brenner (1977) die Dependenztheoretiker und Immanuel Wallerstein als „Neo-Smithian Marxists“ an.

„Zeitkerns“ (Adorno & Horkheimer 1969) von Amins Konzept der Nation gilt es darüber hinaus zu berücksichtigen, in welche historischen Konjunkturen sich Amins Arbeiten, sowohl als Theoretiker wie auch als Berater verschiedener Regierungen der Dritten Welt, einbetten.

(Inter-)Nationalismus: Bandung und Amins politisches Projekt eines „worldmaking“

Während die Kritik an Amin wie gezeigt entlang der Linien dieser Debatten formuliert wurde, ist es nach meiner Auffassung im Lichte der anfangs erwähnten aktuellen Neubewertungen an der Zeit, auch diesen Aspekt – die Rolle der Nation in Amins Werk – einer genaueren Betrachtung zu unterziehen. Das gilt auch vor dem Hintergrund der in letzter Zeit neu erschienenen Literatur zur Konferenz von Bandung, zu den Versuchen post-kolonialer Staaten, sich aus neokolonialen Abhängigkeitsverhältnissen zu befreien, und zur *Neuen Internationalen Weltwirtschaftsordnung* (Dinkel 2015; Getachew 2019; Lee 2010).

Amins intellektuelle und politische Biographie ist verwoben mit den Versuchen der Dritten Welt, einen eigenständigen Weg der wirtschaftlichen Entwicklung zu verfolgen. Amin blieb dem Projekt von Bandung verpflichtet, das für ihn die Möglichkeit einer eigenständigen sozialistischen Entwicklung der Dritten Welt öffnete (Amin 2015: 160). Das zeigen die Kontinuitäten in seiner Zusammenarbeit mit kommunistischen Ökonomen unter der „nationalbourgoisen“ (Amin 2015) Regierung Gamal Abdel Nasser in Ägypten (1957-1960) über seine Beratertätigkeit für die malische Regierung und ihre Entwicklung einer Planwirtschaft (1960-1963), seinen akademischen Tätigkeiten bis hin zur Leitung verschiedener Forschungsinstitute (s.o.) auf dem afrikanischen Kontinent. Dabei blieb er ein scharfer Beobachter sowohl der Konjunkturen von Bandung und der *Blockfreien Bewegung* und ihrer Niederlagen auf internationaler Ebene als auch der intrinsischen Aporien eines Projekts, das sich auf eine prekäre Allianz sozialistischer und nationalistisch-antiimperialistischer Kräfte stützte.

Die Politikwissenschaftlerin Adom Getachew (2019) hat das mit Bandung verbundene politische Projekt des antikolonialen Nationalismus als „worldmaking“ bezeichnet. Die imperialistische Expansion Europas habe, so Getachew, eine Umstrukturierung des globalen politischen Raumes bedeutet, auf die wiederum nur global reagiert werden konnte. Antikoloniale Aktivist:innen und Bewegungen der Zwischenkriegszeit, beeinflusst vom kommunistischen „antisystemic worldmaking“ der Dritten Internationale (ebd.: 3), hätten zunächst über transnationale Netzwerke wie Marcus

Garveys *Universal Negro Improvement Association* oder George Padmores *International Trade Union Committee of Negro Workers* mit politischen Formen jenseits des Nationalstaats experimentiert. Aber nach dem Zweiten Weltkrieg, im Moment ihres politischen Erfolgs und der Auflösung der alten Imperien fanden sie sich in einer Welt wieder, in der ihnen der Nationalstaat als einziger Rahmen für eine emanzipatorische Politik auf globaler Ebene erschien. Gleichzeitig öffnete sich mit der endgültigen Verbreitung des Nationalstaats als politische Einheit und Grundlage einer internationalen Ordnung auch die Möglichkeit, „die Bedingungen zu überdenken, unter denen ein System von [National-, RH]Staaten imperiale Herrschaft und Hierarchien überwinden könne“ (Getachew 2019: 4). Dieser Versuch, den Nationalstaat als (analytische wie politische) Formation zu akzeptieren und gleichzeitig zu nutzen, um das kommunistische und anticoloniale Projekt der Zwischenkriegszeit, das auf die globale Ebene abzielte, weiterzuverfolgen, sollte nicht als einfacher Nationalismus missverstanden werden.

„Innenpolitisch bedeutete die Selbstbestimmung eine demokratische Politik der postkolonialen Staatsbürgerschaft, durch die der postkoloniale Staat wirtschaftliche Entwicklung und Umverteilung sicherte. Auf internationaler Ebene schuf das Selbstbestimmungsrecht die äußeren Bedingungen für diese Innenpolitik, indem es die Bedingungen der internationalen Hierarchie veränderte, die Abhängigkeit und Herrschaft ermöglichten.“ (ebd.)

Während Getachew auf die Generation von Intellektuellen und Politiker:innen fokussiert, die biographisch und in ihrem Aktivismus diese Zeitspannen miteinander verbanden, wurde Amin erst nach 1945, während seiner Studienzeit in Paris, zum antiimperialistischen Aktivist. Dennoch ist sein Werk geprägt von eben jener Haltung zur Nation, die sie als notwendigen Hebel einer radikalen Politik begreift, und die sowohl unter- wie oberhalb dieser Ebene wirksam zu sein versucht. Amin wollte populäre Allianzen in lokalen Gesellschaften schmieden sowie eine global gegen imperialistische Hierarchien wirksame (Wirtschafts-)Politik implementieren. Dabei spielte Amin nicht (wie es ein verbreiteter Vorwurf jener Marxist:innen an ihn war, die in ihm wie gezeigt einen „Nationalisten“ sahen) Klassen und Nationen politisch und begrifflich gegeneinander aus, sondern er konzeptualisierte die Widersprüche und Abhängigkeiten, die eine Politik der Klassen an die Nation banden – insbesondere in den Ländern der kapitalistischen Peripherie.

Das imperialistische System beschrieb Amin als ein „System der sozialen Formationen“: Klassenkonflikte und -allianzen in einem Teil des globalen Systems (d.h. in einem Staat) hätten darin, so Amin, Auswirkungen auf Konflikte und Allianzen in anderen Teilen des Systems: „Klassen können

nur in Bezug auf ihren Platz im Gesamtsystem vollständig definiert werden.“ (Amin 1979: 21) Die Entwicklung der Peripherie zeichne sich dadurch aus, dass vorkapitalistische, ländlich-feudal geprägte soziale Strukturen nicht verschwänden, sondern dass sie durch die extern und politisch erzwungene Einführung der kapitalistischen Verhältnisse lediglich verformt würden. Feudal herrschende Klassen und eine Kompradorenbourgeoisie (die sich nur über ihre Vermittlerrolle zwischen der Bourgeoisie in den Zentren und der lokalen Akkumulation halten kann) verbündeten sich so mit dem internationalen Monopolkapital: „Es gab keinen vollständigen und unabhängigen Nationalstaat, der diesen lokalen Klassen wirklich diene, sondern nur eine Verwaltung im Dienste des Monopolkapitals, entweder direkt (kolonialer Fall) oder indirekt (halbkolonialer Fall).“ (ebd.: 136) Auf der internationalen Ebene ständen so eine interne sozialdemokratische und eine mit ihr komplementäre externe Allianz aus der imperialistischen Bourgeoisie der Zentren mit der Kompradoren- bzw. abhängigen industriellen Bourgeoisie der Peripherie einem Block der „national liberation forces“ gegenüber, dessen Zusammensetzung je nach Klassenstruktur des jeweiligen peripheren Landes variere (ebd.: 27).¹⁰

Amin sieht die ökonomische und soziale Kohäsion des Nationalstaats aber nicht nur durch dessen Einbettung in internationale Zusammenhänge eingeschränkt. Auch unterhalb der Ebene des Nationalstaats, in regionalen und lokalen Formationen, differenziert er aus. Insbesondere seine Diskussion des für die marxistische Diskussion kolonialer und postkolonialer Verhältnisse so zentralen Textes von Antonio Gramsci, „Einige Gesichtspunkte der Frage des Südens“, in „Classe et Nation“ ist bemerkenswert in diesem Zusammenhang. Amin diskutiert verschiedene Thesen des Textes im Lichte der zeitgenössischen historischen Forschung; insbesondere re-affirmiert er den quasi-kolonialen Charakter des Verhältnisses des italienischen Nordens zum Süden. In Amins Definition besteht dieser darin, dass die Beschleunigung der Akkumulation in den Zentren auf der Entnahme eines wesentlichen Anteils der Mehrarbeit basiert, die vermittels des Erhalts „vorkapitalistischer“ Ausbeutungsformen stattfindet (Amin 1979: 116f). Eine ungleiche Entwicklung kann also auch innerhalb einer Nation, gerade im Einigungsprozess, existieren. Amin nennt dazu weitere Beispiele – neben den offensichtlicheren Fällen der USA und Irlands auch den der Bretagne.

10 Allerdings sei hier noch einmal auf Anwar Shaiks Kritik verwiesen (s.o.), dass Amins analytische Trennung der Bourgeoisien in den Zentren von einer peripheren, abhängigen Kompradorenbourgeoisie die engeren Verbindungen, die sich aus Shaiks Analyse ergeben, trotz Amins klarer Sicht auf die Gemeinsamkeit der Interessen tendenziell übersieht.

Entgegen dessen, was die antinationalistische Kritik am Antiimperialismus ihm oft vorwarf, führte diese Analyse Amin keineswegs dazu, die nationalistischen Bewegungen der Länder des Südens bedingungslos zu unterstützen. Bereits während seiner Arbeit in Ägypten in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre waren sich Amin und seine Kolleg:innen innerhalb des *Mouassassa Iqtisada (Institut für Wirtschaftsplanung)* über die prekäre Allianz zwischen der nationalistisch-autoritären Regierung von Gamal Abdel Nasser und den Kommunist:innen im Klaren. Er blieb in der kommunistischen Partei *DMG* auch nach deren Verbannung in den Untergrund durch Nasser aktiv. Seine scharfe Kritik an der Regierungsideologie des *Nasserismus* (Amin & Riad 1964), die er später noch radikalisierte (Amin 2015), zeugt ebenfalls davon.

Auf konzeptueller Ebene ging er noch weiter, d.h. er kritisierte mehr als nur die letztendlich konservativ-bourgeois Bewegungen. Auch national-ökonomisch begrenzte reformerische Bestrebungen, die viele sozialistische Regierungen, den Empfehlungen der *Wirtschaftskommission für Lateinamerika und die Karibik (CEPAL)* folgend, anstießen, wurden von Amin kritisiert. Sogar Julius Nyereres Experiment einer autozentrierten Entwicklung in Tansania kritisierte Amin. Zuerst hatte er dessen „Afrikanischen Sozialismus“ wie viele andere Marxist:innen aus der Dritten Welt auch begleitet und aktiv mitzugestalten versucht. Wie Giovanni Arrighi, C.L.R. James und Walter Rodney auch hielt Amin ein Gastseminar an der Universität von Dar es Salaam ab. Aber wie sie behielt er einen kritischen Blick auf die tansanische Gesellschaft. Amin wandte sich von Nyerere ab, als dieser zunehmend autoritäre Tendenzen zeigte: Er habe nach anfangs richtiger demokratischer und auf autozentrierte Entwicklung ausgerichteter Politik eine „Re-Kompradorisierung“ Tansanias bewirkt (Amin 2015). Auch richtete er sich gegen die Politik der importsubstituierenden Industrialisierung, die auf Profitabilität basiere. Damit stoße sie unter den gegebenen Umständen des peripheren Kapitalismus nicht die von ihm propagierte autozentrierte Entwicklung an, sondern vielmehr zunächst eine Ressourcenallokation für diejenigen Güter, für die eine lokale Nachfrage besteht – dies seien aber nicht Güter des Massenkonsums (insbesondere landwirtschaftliche), sondern Luxusgüter, die viel Kapital und Ressourcen benötigten (Amin 1975). Lokale Nachfrage bemesse sich an Löhnen, die Konsum ermöglichten – so lange die Löhne niedrig blieben, seien die oberen Klassen die Mehrheit der Konsument:innen auf dem Binnenmarkt. So könne gleichzeitig eine industrielle Produktion angekurbelt werden, während die Agrarwirtschaft auf Subsistenzniveau verbliebe. Die importsubstituierende Industrialisierung, so Amin, führe letztendlich zu einer weiteren systemischen Verzerrung und

zur Marginalisierung der Massen, indem Löhne ein reiner Kostenfaktor bleiben, ohne auch ein Einkommen zu werden, das eine lokale Nachfrage generiert. Die herrschenden Klassen in peripheren Ländern haben in seinen Augen kein Interesse daran, dies zu ändern, denn

„[d]ie Marginalisierung der Massen ist die eigentliche Bedingung für die Integration der Minderheit [der herrschenden Klassen, RH] in das Weltsystem, die Garantie für ein wachsendes Einkommen dieser Minderheit, das sie dazu ermutigt, Konsummodelle nach europäischem Vorbild zu übernehmen“ (Amin 1979: 138).

Ungeachtet dessen hielt Amin daran fest, dass der Befreiungsnationalismus immer eine antisystemische Komponente beinhalte (Amin 2019: 34). Er setzte auf eine industrielle Entwicklung der Landwirtschaft unter neuen Vorzeichen, insbesondere eine nicht auf Privateigentum basierte Bodenreform. Diese steht eng im Zusammenhang mit seinem Konzept des *delinking*.

Amin stellt nun den von ihm kritisierten, von verschiedenen zusammengesetzten Klassenallianzen getragenen nationalistischen, letztendlich bourgeoisen Projekt, das die zur autozentrierten Entwicklung notwendigen Schritte aus Eigeninteresse nicht durchführen wird, einen „popularen Klassenblock“ (Amin 2011b) entgegen. Der Begriff der popularen Klassen als Grundlage eines nationalen souveränen Projekts vermeidet die Schwierigkeiten, die mit dem (gleichzeitig von anderen afrikanischen Marxist:innen ungeachtet der Kritik verwendeten) Begriff des Populismus einhergeht (Shivji 2019). Amin entwickelte diesen bereits in den 1980er Jahren, auch auf der Grundlage seiner Lektüre von Antonio Gramsci (Amin 1979: 114-122), und grenzte ihn vom „national-populistischen“ Projekt der ersten Phase nach Bandung ab, das er wie beschrieben kritisierte (Amin 2011b: 340). Dieses populistische Projekt, so interpretierte Issa Shivji Amin, setze die Nation als distinkte Identität und spreche „im Namen der Armen gegen die Armen“ (Shivji 2020: 27). Shivji bemerkte aber auch die Notwendigkeit, Amins relativ abstrakten Begriff zu konkretisieren und jeweils in historisch spezifischen Kontexten anzuwenden. Nach Amin basierte dieses Projekt einer popularen Souveränität auf drei Säulen: populare Lebensgrundlagen, populare (basisdemokratische) Beteiligung am politischen Prozess und populare Macht. Die popularen Klassen setzten sich aus Agrarproduzent:innen, den städtischen Armen und Teilen der unteren Mittelklassen in der Peripherie zusammen (Shivji 2019: 299); während sich ihr Aktionsraum zunächst auf den Nationalstaat bezog, musste dieses Projekt notwendig antiimperial sein und damit ultimativ auf das von Getachew beschriebene *worldmaking* abzielen. In einem seiner letzten Texte bezog Amin dieses Projekt auf das der Pariser Kommune von 1871 und

forderte, die Nation als eine Föderation von Gemeinden zu konstituieren, und den Internationalismus der populären Klassen dem Nationalismus der Bourgeoisien entgegenzustellen (Amin 2015: 24). Damit relativierte er die Rolle der Nation als ideologisches Konstrukt und des Nationalstaats als seiner politökonomischen Form endgültig.

Zusammenfassung:

Samir Amins Theorie als Forschungsprogramm

Für die Ökonomin Ingrid Harvold Kvangraven stellt die Dependenzschule weniger eine einheitliche Theorie denn ein Forschungsprogramm dar. Die Herausforderung bestehe dabei darin, vier Fragen aufzunehmen, die die Dependenztheorien gestellt hätten, und deren Kombination den spezifischen Dependenzansatz gegenüber anderen Entwicklungstheorien auszeichne. Dies seien 1) die theoretische Erfassung der Kontinuitäten der ungleichen Entwicklung, mit einem Fokus auf 2) die spezifischen Entwicklungshindernisse für die kapitalistischen Peripherien und 3) die Produktionsverhältnisse, die diese Hindernisse hervorbringen; und schließlich 4) ein globalhistorischer Ansatz zur Erforschung dieser Problematiken (Kvangraven 2020: 25). Jenseits der (notwendigen) theoretischen Kritik bleiben in ihren Augen damit die empirischen Beobachtungen und die Analyseinstrumente weiterhin relevant: technologischer *lag*, die Verschlechterung der *terms of trade* und die ungleiche Entwicklung sind Probleme, auf die der Dependenzansatz zurecht das Augenmerk gerichtet habe (vgl. Hickel u.a. 2021). Auch Mariano Félix zeigt in einem wichtigen theoretischen Beitrag durch eine kritische Diskussion verschiedener Dependenzansätze – darunter auch Amins –, dass der ungleiche Tausch weiterhin eine zentrale Rolle in der Konfiguration des globalen Kapitalismus spielt und damit die Modalitäten der Überausbeutung tiefer erforscht werden müssen (Félix 2021: 150).

Diese Herangehensweise kann auch auf das Werk von Samir Amin angewandt werden. Amin selbst aktualisierte seine Analysen immer wieder, den Konjunkturen des globalen Kapitalismus folgend, bestand dabei aber auf einer grundsätzlichen Perspektive aus der Peripherie, die die Ungleichheit dieses Weltsystems in den Vordergrund stellte. Sowohl seine Theorie des ungleichen Tauschs als auch seine Überlegungen zur Rolle der Nation gehen dabei von den historischen Realitäten aus. Wie andere antikoloniale Intellektuelle seiner Generation sah sich Amin mit der faktischen Gegebenheit des Nationalstaats konfrontiert, die in der Praxis unhintergebar blieb – die Realitäten des internationalen Systems waren bereits vor den Dekolonisierungsprozessen geschaffen worden und begrenzten die politischen Optionen

für die antikolonialen Bewegungen. Dennoch sah Amin – wie einige seiner Zeitgenoss:innen – die Fallstricke eines bürgerlichen Nationalismus, zumal die ihn tragenden Klassen in den peripheren Gesellschaften selbst eine kompromittierte Version bourgeoiser Klassen im Zentrum waren.

Gleichzeitig gilt es auch, die Fallstricke in Amins eigenem Werk zu beachten: Seine Konzeption der verschiedenen Klassenverhältnisse in Zentrum und Peripherie beispielsweise stellt eine wichtige Weiterentwicklung der Diskussionen innerhalb der marxistischen Theorie um die Rolle von Proletariat und Bauernschaft dar, aber unterschätzt die direkten Verbindungen und die Mobilität zwischen Bourgeoisien im Zentrum und den „Kompradorenbourgeoisien“ der Peripherien im globalisierten Kapitalismus (Shaikh 1980). Seine Annahme eines einzelnen, global einheitlichen Werts der Ware Arbeitskraft ist der Versuch, eine politökonomische Analyse des globalen Kapitalismus jenseits des Nationalstaats zu ermöglichen, führt aber potenziell weg von Marx' Bestimmung des Tauscherts auch der Ware Arbeitskraft in seiner Gleichsetzung mit einem bestimmten Geldbetrag und nicht als Messung der verausgabten Arbeitsmenge (Held & Ebel 1983: 86-88). Dennoch muss kritisch darauf aufbauend das Projekt einer Erweiterung marxistischer Theorie, die den Weltmarkt und den globalen Kapitalismus an zentraler Stelle mit einbezieht und über die historischen und politischen Konsequenzen nachdenkt, weiterverfolgt werden.

Gerade die komplexe politökonomische und soziokulturelle Rolle der Nationen gilt es dabei neu zu betrachten, jenseits der unkritischen Verfolgung des Projekts der nationalen Souveränität wie auch einer Ablehnung, die sich nicht mehr die Mühe macht, zu fragen, warum das Projekt so zentral auch in linken Bewegungen in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts wurde und in welcher historischen Konjunktur wir uns heute befinden. Hier ist Amins Werk ein roter Faden, der uns Ansatzpunkte für eine Kritik der Nation liefert. Denn sowohl in seiner politökonomischen Konzeption des ungleichen Tauschs auf dem Weltmarkt als auch der unterschiedlichen Akkumulationstypen weist Amins Werk über sich selbst hinaus: Der Nationalstaat, obwohl Anker der Analyse und zentraler Interventionsakteur, kann nur als ein in globale ökonomische Zusammenhänge eingebetteter verstanden werden. Das oft als Autarkie missverstandene *delinking* weist darauf auch hin, denn eine solche Strategie der Priorisierung interner wirtschaftlicher Entwicklung über den externen Druck kann nur eingebettet in internationale Solidaritäten funktionieren, die wirtschaftliche Beziehungen zwischen den Staaten der Dritten Welt aufbauen. Der Nationalstaat wird bei Amin zum notwendigen Hebel für Prozesse, die unter- und oberhalb dieser Ebene ablaufen müssen: eine populär-demokratische Bewegung „von unten“

einerseits, Formen der internationalen Solidarität andererseits. Im Lichte dieser neueren Bewertungen des antikolonialen Projekts muss also auch das Verhältnis antiimperialistischer Intellektueller wie Amin zur Nation als Forschungsprogramm angesehen werden, das uns neue Möglichkeiten für eine Kritik der Nation eröffnet, die deren historische Relevanz auch für linke, emanzipatorische Bewegungen ernst nimmt.

Literatur

- Adorno, Theodor W.; Horkheimer, Max (1969): *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*. Frankfurt a.M.
- Ajl, Max (2021): „The Hidden Legacy of Samir Amin. Delinking’s Ecological Foundation“. In: *Review of African Political Economy*, Nr. 167, S. 82-101 (<https://doi.org/10.1080/03056244.2020.1837095>).
- Amin, Samir (1974): *Accumulation on a World Scale. A Critique of the Theory of Underdevelopment*. New York, US-NY, & London.
- Amin, Samir (1975): *Die ungleiche Entwicklung. Essay über die Gesellschaftsinformationen des peripheren Kapitalismus*. Hamburg.
- Amin, Samir (1977): *Imperialism and Unequal Development*. New York, US-NY.
- Amin, Samir (1979): *Classe et nation dans l’histoire et la crise contemporaine*. Paris.
- Amin, Samir (1983): *The Arab Nation. Nationalism and Class Struggles*. London.
- Amin, Samir (1990): *Delinking. Towards a Polycentric World*. London.
- Amin, Samir (2011a [1989]): *Eurocentrism. Modernity, Religion, and Democracy. A Critique of Eurocentrism and Culturalism*. New York, US-NY, & Nairobi.
- Amin, Samir (2011b): „National States. Which Way Forward“. In: Moyo, Sam, & Paris Yeros (Hg.): *Reclaiming the Nation. The Return of the National Question in Africa, Asia and Latin America*. London, S. 325-345 (<https://doi.org/10.2307/j.ctt183h0tp.18>).
- Amin, Samir (2012): *Das globalisierte Wertgesetz*, Hamburg.
- Amin, Samir (2013): *A Brief Comment on Jafar’s Critique*. <http://libcom.org/library/samir-amin-responds-mohammed-jafar>, letzter Aufruf: 19.1.2022)
- Amin, Samir (2015): *Mémoires. L’*éveil du Sud**. Paris.
- Amin, Samir (2019): *Souveränität im Dienst der Völker. Plädoyer für eine antikapitalistische nationale Entwicklung*. Wien.
- Amin, Samir (2014 [1997]): *Capitalism in the Age of Globalization. The Management of Contemporary Society*. 2. Aufl. London.
- Amin, Samir, & Hassan Riad (1964): *L’Égypte nassérienne*. Paris.
- Bair, Jennifer (2015): „Corporations at the United Nations: Echoes of the New International Economic Order?“ In: *Humanity*, Bd. 6, Nr. 1, S. 159-171 (<https://doi.org/10.1353/hum.2015.0001>).
- Ben Gadha, Maha; Fadel Kaboub; Kai Koddenbrock; Ines Mahmoud & Ndongo Samba Sylla (Hg.) (2021): *Economic and Monetary Sovereignty in 21st Century Africa*. London (<https://doi.org/10.2307/j.ctv244ssnb>).
- Brenner, Robert (1977): „The Origins of Capitalist Development. A Critique of Neo-Smithian Marxism“. In: *New Left Review*, Bd. 104, Nr. 1, S. 25-92.
- Brown, Nino, & Husayn Karimi (2019): „Remembering Samir Amin: a Marxist of the South“. In: *Monthly Review Online*, <https://mronline.org/2019/08/26/remembering-samir-amin-a-marxist-of-the-south/>, letzter Aufruf: 14.6.2022.

- Castro Varela, María do Mar, & Nikita Dhawan (2015): *Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung*. Bielefeld (<https://doi.org/10.14361/9783839411483>).
- Dinkel, Jürgen (2014): „Dritte Welt“ – *Geschichte und Semantiken*. <https://zeitgeschichte-digital.de/doks/frontdoor/index/index/docId/596>, letzter Aufruf: 24.6.2022.
- Dinkel, Jürgen (2015): *Die Bewegung Bündnisfreier Staaten*. Berlin & Boston, US-MA (<https://doi.org/10.1515/9783110404180>).
- Dussel, Enrique D. (2002): *Towards an Unknown Marx. A Commentary on the Manuscripts of 1861-63*. London (<https://doi.org/10.4324/9780203461754>).
- Emmanuel, Arghiri (1972): *Unequal Exchange: A Study of the Imperialism of Trade*. New York, US-NY.
- Fanon, Frantz (2018): *Écrits sur l'aliénation et la liberté*. Paris (<https://doi.org/10.3917/dec.fanon.2018.01>).
- Féliz, Mariano (2021): „Notes for a Discussion on Unequal Exchange and the Marxist Theory of Dependency“. In: *Historical Materialism*, Bd. 29, Nr. 4, S. 114-152 (<https://doi.org/10.1163/1569206X-12341897>).
- Forsdick, Charles; Christian Høgsbjerg & Robert A. Hill, (Hg.) (2017): *The Black Jacobins Reader*. Durham, US-NC, & London (<https://doi.org/10.2307/j.ctv11smctt>).
- Frank, André Gunder (Hg.) (1975): *Lateinamerika. Entwicklung der Unterentwicklung*. Berlin.
- Getachew, Adom (2019): *Worldmaking after Empire. The Rise and Fall of Self-Determination*. Princeton, US-NJ (<https://doi.org/10.1515/9780691184340>).
- Graf, Jakob; Anna Landherr; Janina Puder; Hans Rackwitz; Tilman Reitz; Benjamin Seyd; Johanna Sittel & Anne Tittor (2020): „Abhängigkeit im 21. Jahrhundert“. In: *PROKLA*, Nr. 198, S. 11-32 (<https://doi.org/10.32387/prokla.v50i198.1858>).
- Hall, Stuart (1989): *Ideologie, Kultur, Rassismus*. Ausgewählte Schriften, Bd. 1, Hamburg.
- Hauck, Gerhard (2016): „Marxistische Entwicklungstheorie“. In: Fischer, Karin; Gerhard Hauck & Manuela Boatcă (Hg.): *Handbuch Entwicklungsforschung*. Wiesbaden, S. 15-26 (https://doi.org/10.1007/978-3-658-04790-0_3).
- Hauge, Jostein (2021): „Manufacturing-led Development in the Digital Age: How Power Trumps Technology“. In: *Third World Quarterly*, S. 1-21 (<https://doi.org/10.1080/01436597.2021.2009739>).
- Held, Karl, & Theo Ebel (1983): *Krieg und Frieden. Politische Ökonomie des Weltfriedens*, Frankfurt a.M.
- Hickel, Jason; Dylan Sullivan & Zoomkawala, Huzaifa (2021): „Plunder in the Post-Colonial Era. Quantifying Drain from the Global South Through Unequal Exchange, 1960-2018“. In: *New Political Economy*, Bd. 26, Nr. 6, S. 1-18 (https://doi.org/10.1007/978-3-658-04790-0_3).
- Howard, Michael Charles, & John E. King (1992): *A History of Marxian Economics*. Basingstoke (<https://doi.org/10.1007/978-1-349-21890-5>).
- Ja'far, Muhammad (1968): „National Formation in the Arab Region: A Critique of Samir Amin“. In: *Khamsin*, Nr. 6, S. 83-92.
- Kalrming, Stefan, & Andreas Nowak (2004): „Die geographische Expansion des Kapitals und das Problem der global-ungleichen Entwicklung bei Marx“. In: Gerlach, Olaf; Stefan Kalrming; Daniel Kumitz & Andreas Nowak (Hg.) (2004): *Peripherie und globalisierter Kapitalismus. Zur Kritik der Entwicklungstheorie*. Frankfurt a.M., S. 220-242.
- Khalfā, Jean (2020): „Introduction: Fanon, Revolutionary“. In: Fanon, Frantz: *The Political Writings from Alienation and Freedom*. London u.a., S. 1-4.
- Kvangraven, Ingrid Harvold (2020): „Beyond the Stereotype: Restating the Relevance of the Dependency Research Programme“. In: *Development and Change*, Bd. 52, Nr. 1, S. 1-37 (<https://doi.org/10.1111/dech.12593>).
- Kvangraven, Ingrid Harvold; Styve, Maria Dyveke & Ushehwedu Kufakurini (2021): „Samir Amin and Beyond. The Enduring Relevance of Amin's Approach to Political Economy“.

- In: *Review of African Political Economy*, Nr. 167, S. 1-7 (<https://doi.org/10.1080/03056244.2021.1896262>).
- Lee, Christopher J. (2010): *Making a World after Empire. The Bandung Moment and its Political Afterlives*. Athens, US-OH.
- Murrey, Amber (Hg.) (2018): *A Certain Amount of Madness. The Life, Politics and Legacies of Thomas Sankara*. London (<https://doi.org/10.2307/j.ctt21kk235>).
- Peterson, Brian J. (2021): *Thomas Sankara. A Revolutionary in Cold War Africa*. Bloomington, US-IN (<https://doi.org/10.2307/j.ctv1d5nmbk>).
- Pigeaud, Fanny, & Ndongo Samba Sylla (2019): *L'arme invisible de la Françafrique. Une histoire du franc CFA*. Paris.
- Pimmer, Stefan, & Lukas Schmidt (2015): „Dependenztheorien reloaded“. In: *Journal für Entwicklungspolitik*, Bd. 31, Nr. 3, S. 4-10 (<https://doi.org/10.20446/JEP-2414-3197-31-3-4>).
- Ricardo, David (1817): *The Principles of Political Economy and Taxation*. London.
- Riddell, John (Hg.) (1991): *Workers of the World and Oppressed Peoples, Unite! Proceedings and Documents of the Second Congress, 1920*. New York, US-NY.
- Sablowski, Thomas (2019a): „Weltmarkt, Nationalstaat und ungleiche Entwicklung“ (Teil 1). In: *PROKLA*, Nr. 194, S. 7-34 (<https://doi.org/10.32387/prokla.v49i194.1775>).
- Sablowski, Thomas (2019b): „Weltmarkt, Nationalstaat und ungleiche Entwicklung“ (Teil 2). In: *PROKLA*, Nr. 195, S. 295-321 (<https://doi.org/10.32387/prokla.v49i195.1824>).
- Schaffartzik, Anke, & Franziska Kusche (2020): „Ökologisch ungleicher Tausch: Wachstum auf Kosten von Mensch und Natur“. In: *PROKLA*, Nr. 198, S. 53-67 (<https://doi.org/10.32387/prokla.v50i198.1854>).
- Shaikh, Anwar (1979): „Foreign Trade and the Law of Value. Part I“. In: *Science & Society*, Bd. 43, Nr. 3, S. 281-302.
- Shaikh, Anwar (1980): „Foreign Trade and the Law of Value. Part II“. In: *Science & Society*, Bd. 44, Nr. 1, S. 27-57.
- Shivji, Issa G. (2019): „Sam Moyo and Samir Amin on the Peasant Question“. In: *Agrarian South*, Bd. 8, Nr. 1-2, S. 287-302.
- Shivji, Issa G. (2020): „Samir Amin on Democracy and Fascism“. In: *Agrarian South*, Bd. 9, Nr. 1, S. 12-32.
- Wallerstein, Immanuel (1995): *Historical Capitalism*. London.
- Wolter, Udo (2001): *Das obskure Subjekt der Begierde: Frantz Fanon und die Fallstricke des Subjekts der Befreiung*. Münster.

Anschrift des Autors:

Robert Heinze

rheinze@dhi-paris.fr